

X. Kapitel.

VERTREIBUNG DER MEDICI. KARL VIII. IN FLORENZ.

Während Savonarola mit seinen Begleitern in Pisa vor dem Angesichte des Königs stand, vollzog sich in Florenz das Ereignis, das längst vorbereitet und von vielen ungeduldig erwartet war¹: der Sturz der Medici. Seitdem er sich mit dem Könige ausgesöhnt hatte, befand sich Peter nirgends sicherer als eben an seiner Seite. Die Klugheit gebot ihm, von ihr nicht mehr zu weichen, schon um den gehässigen Umtrieben des Mohren wie seiner beiden Vettern zu steuern. Wenn er mit seinem hohen Verbündeten und Gönner an der Spitze eines mächtigen Heeres in Florenz einzog, so konnte er gründliche Abrechnung mit seinen Gegnern halten und dafür sorgen, daß fürder kein Widerspruch mehr gegen ihn laut wurde. Durch die Kunde von der bedrohlichen Gärung, die sich der Bürgerschaft ob der Übergabe der Festungen bemächtigt hatte, ließ er sich jedoch dazu verleiten, vorzeitig nach Hause zu eilen und einzugreifen, und das sollte ihm zum Verhängnis gereichen. Am Samstag, 8. November, in Florenz angelangt, stellte er sich sofort der Signorie und setzte sie von seiner Vereinbarung mit dem Könige in Kenntnis. Wie er selbst finsternen Gesichtern begegnete, so stand auch in seinen Zügen nichts Gutes zu lesen. Beiden Teilen war klar, daß das Verhängnis unabwendbar sei, wie Fechter späh-ten sie nach einer Schwäche des Gegners, um zum tödlichen Streiche gegen ihn auszuholen. Am meisten mußten sich die Bürger für gefährdet halten, die sich in den letzten Zeiten zu sehr hervorgewagt hatten, Männer wie Lucas Corsini, Jakob der Sohn Tanai de' Nerlis, Gualterotto Gualterotti und besonders Peter Capponi; sie waren denn auch in der Verzweiflung zum Äußersten entschlossen². Um das seinem Hause von alters her ergebene niedere Volk an sich zu fesseln, ließ Peter Wein und Confetti aus-teilen. 500 Berittene hielten sich unter dem Befehle seines Veters Paul Orsini an den Stadttoren bereit. So ward es Nacht; es war

die letzte, die Peter, ohne es zu ahnen, im Schoße seiner Familie, unter dem Dache seiner Väter zubringen sollte. Am folgenden Tage, es war Sonntag, 9. November, an den man das Fest des Erlösers beging, begab er sich in Begleitung zahlreicher Bewaffneter nach dem Palaste der Signorie, unter welcher er in Männern wie Anton Lorini, Franz Taddeo und Franz Niccolini warme Freunde besaß. Aber die Mehrzahl war ihm feindlich gesinnt, und eben ihrer gedachte er sich zu bemächtigen. Zu diesem Zwecke galt es, den Palast zu besetzen. Als er jedoch am großen Tore pochte und Einlaß begehrte, erhielt er von Jakob de' Nerli den Bescheid, nur durch die kleine Pforte dürfe er eintreten, und nur ohne Begleitung. In ohnmächtigem Zorne kehrte er nach Hause zurück, von den Kindern mit Steinen beworfen³. Und schon ertönte das Glockenzeichen, das die Bürgerschaft unter die Waffen rief. Als er sich neuerdings auf die Straße wagte, begegnete er überall düsteren Mienen und dräuenden Speeren, überall vernahm er den aufrührerischen Ruf „Volk und Freiheit“, überall ward er von einem Hagel von Steinen empfangen. Nur wenige fand er zur Hilfe bereit, er sah keine Hand zu seinem Schutze geregt, kein Schwert zu seiner Hilfe gezückt. Aus Furcht für sein Leben unternahm er das Törichteste, was er tun konnte, und floh aus der Stadt. Sein Bruder Julian schloß sich ihm an, ebenso Peter Bibiena, der Kanzler, und dessen Bruder Bernhard. Johann Medici, der Kardinal, versuchte zunächst noch, das aufgebrachte Volk zu beruhigen. Bald gewährte er jedoch, daß auch er nicht imstande sei, den Sturm zu beschwören, verzweifelt gab auch er alles verloren. Da eilte er nach Hause, warf sich in seinem Zimmer auf die Knie nieder und flehte mit gefalteten Händen den Himmel um Rettung an⁴. Dann hüllte er sich in eine Franziskanerkutte und suchte in S. Marco Zuflucht, ergriff aber, als er die Türen verschlossen fand, gleich seinen Brüdern die Flucht⁵. Sie schlugen die Richtung nach Bologna ein, verfolgt von den Verwünschungen ihrer Mitbürger, von der Signorie geächtet. Aber die Mühe, den Flüchtlingen nachzusetzen, nahm sich der Pöbel nicht. Er hatte viel Wichtigeres zu tun. Unverweilt stürmte er den mit Kunstwerken und Kostbarkeiten aller Art vollgepfropften Palast der Medici, um seine Raubgier zu stillen. Der Gattin und Schwiegermutter Peters riß er den Schmuck vom Leibe. Nur was an Geld und Wertsachen in aller Eile nach S. Marco hatte geschafft werden können, oder niet- und

12 Schnitzer, Savonarola

nagelfest war, entging den Klauen des räuberischen Gesindels, das „Freiheit“ brüllte und Plünderung meinte⁶. Ebenso fielen der Volkswut Haus und Habe der Männer zum Opfer, die als willfähige Werkzeuge der Medici beim Vollzuge der harten Steuergesetze mit dem allgemeinen Fluche beladen waren, Anton Miniato und Johann Guidi von Pratovecchio. Die Meute hatte sich auch auf das Haus Agnolo Niccolinis, der alles bei Peter gegolten hatte, gestürzt und bereits Feuer ans Tor gelegt, ließ sich aber durch das gütliche Zureden Franz Gualterottis und anderer besonnener Männer beschwichtigen. Der Jubel über die in so kurzer Zeit und ohne Blutvergießen oder ernsten Kampf gelungene Vertreibung der Medici war grenzenlos⁷. Man pries es als eine augenscheinliche Fügung Gottes, daß die Stadt gerade am Feste des Erlösers vom Joche der Tyrannei erlöst worden sei⁸, unter dem sie seit 60 Jahren geschmachtet hatte, und beschloß, den 9. November künftig als Festtag zu feiern.

Aber ein bitterer Wermutstropfen fiel in den schäumenden Becher der Freude, an dem sich die Arnostadt berauschte: die Nachricht vom Abfalle Pisas. Im Jahre 1406 nach langem heldenhaften Kampfe durch Verrat unter die Herrschaft der Florentiner geraten, hatten sich die Pisaner nur schwer ins Unabänderliche gefügt und mit verhaltener Wut die harte Behandlung ertragen, die ihnen von ihren übermütigen Siegern zuteil wurde⁹. Mit der Ankunft des fremden Eroberers schien ihnen ein Hoffnungsstern aufzuleuchten. Gierig lauschten sie den verführerischen Reden, mit denen sie Galeazzo di Sanseverino, des Mohren Schwiegersohn, der im Gefolge des Königs in Pisa mit eingerückt war, zur Wiederherstellung ihrer alten Freiheit und Zerbrechung des florentinischen Joches anfeuerte. Längst lauerte ja der Mohr auf eine Gelegenheit, das tyrrhenische Küstenland mit Livorno und Pisa an sich zu reißen und mit Genua, das er bereits besaß, zu vereinigen. Der Warnung des Kardinals Julian della Rovere ungeachtet, schenkten die Pisaner den mailändischen Lockungen williges Gehör, bestürmten den König um Befreiung von ihren verhaßten Zwingherren und benützten ein von ihm in halbem Mißverständnis hingeworfenes Wort, um die florentinischen Behörden zu verjagen, den marmornen Löwen, Marzocco genannt, der als Sinnbild florentinischer Oberherrschaft auf dem Pontevecchio prangte, im Kote zu schleifen und zu zertrümmern, die alte Zitadelle zu be-

setzen und sich eine neue Verfassung und eigene Behörden zu geben¹⁰. Die Kunde von der Empörung Pisas verursachte in Florenz namenlose Bestürzung und wurde von vielen so schmerzlich empfunden, daß sie im Zweifel waren, ob nicht der Verlust der für Florenz und seinen Handel so wichtigen Stadt sogar den gepriesenen Wiedergewinn der Freiheit aufwiege¹¹. In dieser Not nahm man wieder zu Savonarola seine Zuflucht. In Begleitung Bernhard Rucellais und anderer angesehener Bürger sollte er dem Könige im Namen der Stadt die Bitte vortragen, er möge ihr, falls er an der Empörung Pisas nicht selbst mit die Schuld trage, seine Hilfe gewähren, um die Abtrünnigen zum Gehorsam zurückzuführen¹².

Karl VIII. hatte inzwischen Pisa am 10. November bereits verlassen, nachdem er die dortige neue Zitadelle mit einer französischen Besatzung unter Robert d'Entragues versehen hatte. Er war nun schon bis Signa vorgerückt, das vor den Toren der Arnostadt lag, und empfing hier die Gesandten auf dem Boden ihrer Heimat mit der herablassenden Versicherung, die Florentiner seien sein Volk, dessen Besitz er nicht zu schmälern, vielmehr zu mehren beabsichtige; das weitere gedenke er in Florenz selbst zu erledigen¹³. Die Antwort klang nicht eben sehr vertrauenerweckend, und die Unruhe der Bürgerschaft mußte sich auf die Kunde hin steigern, daß der König entschlossen sei, ihre Stadt, die erste Italiens, die sich ihm zu widersetzen gewagt, zum warnenden Beispiele zu züchtigen, jedenfalls aber gänzlich unter seine Botmäßigkeit zu beugen und zu diesem Behufe den vertriebenen Medici in seine Herrschaft wieder einzusetzen. Nun offenbarte es sich zu Peters unersetzlichem Schaden, wie kopflos er beide Male gehandelt hatte, das erstemal, als er das königliche Lager verlassen, das zweitemal, als er, aus Florenz entflohen, seine Schritte statt zum Könige zurück nach Bologna gelenkt hatte¹⁴. Wäre er an die Seite des Königs im rechten Augenblicke zur Hand gewesen, so hätte er seinen Mitbürgern nunmehr seinen Willen aufzwingen können. So aber hatte er sich, in Bologna von Bentivoglio übel aufgenommen¹⁵, nach Venedig unter den Schutz des Senates geflüchtet, auf dessen Rat hin er der brieflichen Einladung des Königs zur Rückkehr in seine Vaterstadt nicht entsprach¹⁶. Damit hatte er die letzte Gelegenheit für immer verpaßt.

Angesichts der bedenklichen Gesinnung des Königs hatte die Arnostadt Anlaß genug, seiner Ankunft mit größter Besorgnis ent-

gegenzusehen und die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um ihm zwar nach wie vor ihre Freundschaft zu bezeigen, aber auch keine Zweifel daran übrigzulassen, daß sie keine Übergriffe ertragen werde. Man traf daher die sorgfältigsten Vorbereitungen zu einem möglichst glänzenden Empfange, versäumte aber auch nicht, alle Geld- und Wertsachen und was sich an Kostbarkeiten überhaupt beseitigen ließ, in der Umgebung in Sicherheit zu bringen. Da man erfahren hatte, daß sich der König samt seinen Truppen besonders in Lucca den schlimmsten Ausschweifungen hingeeben hatte¹⁷, so wurden die jungen Frauen und Mädchen, auch die öffentlichen Dirnen, in den benachbarten Ortschaften oder in Klöstern versteckt¹⁸. Zum Schutze der Stadt gegen einen feindlichen Angriff verbarg man Soldtruppen in den geräumigen Häusern der Vornehmen¹⁹ und wies überdies die Bewohner der Vororte und nahen Landgemeinden an, auf ein gegebenes Glockenzeichen hin bewaffnet herbeizueilen, so daß im Falle der Not sofort 30 000 Mann zur Verteidigung der Stadt bereitstanden.

Am 17. November, nachmittags, rückten die Franzosen in der Stadt ein, 8000 Mann zu Pferd und 4000 zu Fuß²⁰. Der Anblick der fremden, fast aus allen Völkern des Abendlandes zusammengelesenen Truppen, deren unheimliche Gestalten und seltsame Rüstungen im düsteren Dämmerlichte eines regnerischen Novembertages und abends beim unsicheren Lichte schwäsender Fackeln erst recht gespenstisch erschien, dazu die Ankunft so vieler hoher Herren und besonders des jetzt schon sagenumwobenen Königs hatte natürlich eine zahllose Menschenmenge herbeigelockt, ob schon in den letzten Wochen wenige Tage vergangen waren, an dem nicht eine feindliche Vorhut oder dieser oder jener vornehme Herr eingetroffen wäre. Namentlich war der Kardinal Julian della Rovere der Armee des Königs vorausgeeilt und schon am 13. November in der Stadt angelangt, von den Bürgern auf ehrenvollste empfangen²¹. Der Einzug des Königs verlief, wie ein Augenzeuge noch am selben Tage berichtete, so großartig, als wäre „ein Gott auf Erden“²² erschienen. Marsilius Ficinus, der berühmte Platoniker, hielt eine Begrüßungsansprache an den Gallierkönig Karl „den Großen“²³. Wenn dieser, erklärte er, sein Unternehmen auf göttliche Sendung zurückführt, so ist das florentinische Volk hiervon durchaus überzeugt, da es ohnehin wahrscheinlich ist, daß der allerchristlichste König von Christus gesandt sei, zumal

er es auf die Eroberung Jerusalems abgesehen habe. Wenn er nach Florenz kommt, so kommt er in sein Eigentum, und die Seinigen nehmen ihn mit ganzem Herzen auf. (Joh. 1, 11.) Wie Christus, in dessen Fußstapfen er wandelt, wird auch er ausrufen: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ (Matth. 11, 28.) Das Volk aber wird ihm zujauchzen: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Matth. 23, 39.) „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, lasset uns frohlocken an ihm und uns freuen.“ (Ps. 117, 24.) Das „Veni, vidi, vici“ Cäsars wird die Geschichte einst auch von Karl melden. Doch wird er den Sieg nicht mit seinen Maschinen, sondern einem neuen Jupiter gleich gewissermaßen auf einen bloßen Wink hin erringen und mit Recht Herr nicht bloß Galliens, sondern der ganzen Welt heißen.

Marsilius Ficinus wußte auch den Grund anzugeben, warum Karl VIII. gerade am 17. November in Florenz hatte einziehen müssen. Es geschah, ihm zufolge, weil an diesem Tage Graf Pico von Mirandola aus dem Leben schied; „die Vorsehung entzündete statt des erloschenen philosophischen Lichtes das Licht des Königs, auf daß es nicht einen Tag gebe, an dem Florenz im Dunkel liege“²⁴. Nach langem Harren hatte Pico die Freude erlebt, von Alexander VI. durch das Breve vom 18. Juni 1493 Losprechung von allen Zensuren und von jedem Makel der Ketzerei zu erlangen. Die Gnade, welche Innozenz VIII. selbst seinem verwöhnten Lieblinge Lorenzo de' Medici trotz seiner unaufhörlichen Bitten auf Grund der Gutachten seiner Theologen, dieser verfolgungssüchtigen Teufel, wie Lorenzo sie nannte²⁵, hartnäckig verweigert hatte, gestand sein Nachfolger an der Hand eines Gutachtens anderer Theologen bereitwillig zu. Es war der letzte Freudenstrahl, der im Leben Picos aufleuchtete. Das Jahr zuvor hatte er in Lorenzo einen warmen Freund verloren, der sich seiner stets wie ein treu besorgter Vater angenommen und ihm bis zum letzten Hauche seines Lebens eine aufrichtige, ja zärtliche Liebe bewahrt hatte. Noch auf dem Sterbebette hatte er sehnlich nach ihm verlangt. Wie Sonnenschein war es über seine fahlen Züge gehuscht, als Pico an seinem Lager erschien; jetzt scheide er lieber, flüsterte er²⁶, da er seine brechenden Augen noch am Anblicke seines liebsten Freundes habe sättigen dürfen. Noch hatte Pico seinen herben Schmerz über den Verlust Lorenzos nicht ver-

wunden, als er im September 1494 in Polizian wiederum einen seiner besten Freunde in der Blüte seiner Jahre ins Grab sinken sah; und die schmähliche Vertreibung Peters sowie der Zusammenbruch der mediceischen Herrschaft mußte ihn vollends aufs tiefste erschüttern. Seit seiner Rückkehr aus Frankreich führte er in Florenz einem Ordensmanne gleich das Leben eines Heiligen, betete Tag für Tag wie ein Geistlicher das Brevier, hielt gewissenhaft die kirchlichen Fasten, übte strenge Enthaltbarkeit und geißelte seinen Leib an allen dem Leiden Christi geweihten Tagen²⁷. Die eitle Ruhm- und Wißbegier dieser Welt hatte er abgelegt. Er wollte nunmehr eine fromme, christliche Philosophie pflegen, wie er an seinen Freund, den Karmeliten Baptist von Mantua, den berühmten Dichter und Humanisten²⁸, schrieb²⁹, überzeugt, daß die Gesundheit, Festigkeit und Kraft der Seele nur aus einem reinen Leben, aus einem lauterem Wandel und aus der göttlichen Religion entspringe. Der florentinische Humanist Peter Ricci, genannt Crinitus³⁰, war Zeuge einer gelehrten Unterredung, die in der Bibliothek S. Marco stattfand und an der sich auch Savonarola beteiligte. Pico lieb seiner bekannten Anschauung von der inneren Verwandtschaft des Christentums nicht bloß mit der klassischen Philosophie, sondern auch mit den Religionen der Völker des Altertums Ausdruck. „Hermes,“ erklärte er, „der größte Philosoph, Priester und König der alten Ägypter, teilte durchaus die Lehre des Moses; auch Pythagoras kam nach Ägypten und eignete sich hier die Weisheit der Hebräer an. Plato war von ihr so sehr durchdrungen, daß man ihn als griechisch redenden Moses bezeichnen darf, Zoroaster, von vielen als Meister der Theurgie, der Kabbala oder Magie angesehen, war auf nichts so sehr als auf die Erkenntnis Gottes und auf die rechte Art seiner Verehrung bedacht.“ Da umarmte Savonarola den Grafen mit den Worten: „Du bist gegenwärtig der einzige, der in der Philosophie der Alten wie in der christlichen Religion vollkommen Bescheid weiß und den großen Gelehrten der Vorzeit, einem Hieronymus und Augustinus, Männern wie Basilius, Gregor von Nazianz und von Nyssa und Dionysius, ebenbürtig an die Seite treten darf.“

Aus gelegentlichen Äußerungen Picos hatte Savonarola den Eindruck gewonnen, daß dieser von Gott zum Ordensberufe erkoren sei; er hätte es freudig begrüßt, den genialen Jüngling mit dem Gewande des heiligen Dominikus bekleiden zu dürfen, da er sich

von ihm bei seiner seltenen Kenntniss der hebräischen, chaldäischen und arabischen Sprache die wertvollsten Dienste für das große Werk versprach, das ihm vor Augen schwebte, die Bekehrung der Ungläubigen. Wiederholt forderte er ihn auf, dem göttlichen Rufe Gehör zu schenken, und drohte ihm mit Gottes Zorn, wenn er noch länger säume. Es war umsonst. Camilla Rucellai, eine edle Florentinerin, die im Geruche prophetischer Begabung stand, sagte 1492 voraus, Pico werde auf Zureden des Bruders Hieronymus zur Zeit der Lilien dem Predigerorden beitreten, zugleich werde eine zur Zeit noch verbannte florentinische Familie in die Heimat zurückkehren. Alles zerbrach sich über die Weissagung den Kopf; man meinte, sie beziehe sich auf das Frühjahr, wenn die Lilien blühten³¹. Am 1. September 1493 schrieb Johann Pico eigenhändig seinen letzten Willen nieder, in dem er seine beweglichen Güter seinem Bruder Anton Maria, seine unbeweglichen dem Spital S. Maria Nuova von Florenz vermachte³². In den ersten Novembertagen 1494 von einem hitzigen Fieber ergriffen, das aller ärztlichen Kunst spottete und seine durch die Studien und Abtötungen der letzten Jahre geschwächten Kräfte vollends aufzehrte, konnte er sich über den Ernst seiner Lage keiner Täuschung hingeben. Am Sonntage, 16. November, traf er eine nachträgliche Bestimmung³³ zu seinem Vermächtnisse zugunsten seiner Nichte Ginevra, der Tochter seines Bruders Anton Maria, der er eine Mitgift von 2500 Dukaten zuwandte. Zugleich überließ er das Vieh auf seinen Besitzungen seinem Gutsverwalter Martin von Casalmaggiore, dem Bruder seines Kanzlers Christoph von Casalmaggiore, der nunmehr den Tod seines Herrn in der Furcht, dieser könnte bei längerem Leben eine andere Bestimmung treffen, durch Gift beschleunigte³⁴. Savonarola und Robert Ubaldini, der Sakristan von S. Marco, waren bei dieser letzten Willenserklärung Picos als Zeugen zugegen³⁵. Heiter und gottergeben ruhte der Kranke auf seinem Lager, empfing andächtig die Sakramente und beteuerte den Brüdern von S. Marco, die ihm in seiner letzten Not beistanden, seinen unverbrüchlichen Glauben an die Lehren der Kirche. In der Nacht erschien ihm die Himmelskönigin, erquickte seine schmerzgefolterten Glieder und gab ihm die Versicherung, er werde dem Tode nicht erliegen. Am folgenden Tage, dem 17. November, als sich die Stadt mit französischen Truppen füllte, hauchte er seine Seele aus³⁶, nachdem er das Gelübde des Ordens-

eintrittes abgelegt und daraufhin das Kleid der Predigerbrüder empfangen hatte³⁷. Somit hatte Camilla Rucellai mit ihrer Weissagung doch recht behalten. Zur Zeit der Lilien des französischen Königs, der Lilien in seinem Wappen führte, war Pico Dominikaner geworden, und schon war die Familie Pazzi aus langjähriger Verbannung in die Heimat zurückgekehrt. Savonarola aber richtete nach Beendigung seiner nächsten Predigt im Dome die folgenden Worte an seine Zuhörer: „Ein Geheimnis muß ich dir, o Florenz, eröffnen, das so wahr wie das Evangelium Johannis ist, das du im Munde zu führen pflegst. Ich hätte gerne geschwiegen, sehe mich aber zu reden gezwungen, da mir einer, der mir befehlen kann, die Kundgabe gebietet. Wohl niemand ist unter euch, der den Grafen Johann Pico von Mirandola nicht gekannt hätte, den Gott mit so großen Wohltaten und Gnaden überhäuft und mit so reichen Anlagen ausgestattet hatte. Kein Sterblicher wohl hatte einen Geist wie er, die Kirche erlitt mit seinem Tode einen schweren Verlust. Ich möchte vermuten, er hätte, wäre ihm ein längeres Leben beschieden gewesen, alle, die seit achthundert Jahren auf Erden weilten, mit seinen Schriften in den Schatten gestellt. Aus den Mitteilungen, die er mir im vertrauten Umgange machte, erkannte ich, er sei von Gott durch innere Stimmen zum Eintritte in unseren Orden berufen worden; und diesen Eingebungen zu entsprechen bereit, hatte er sich wiederholt zu gehorchen vorgenommen. Aber den göttlichen Wohltaten gegenüber undankbar oder von seinen Sinnen verlockt, scheute er die mit dem Eintritte in den Orden verbundenen Beschwerden, wie er denn auch von zartem Körperbau war. Vielleicht auch meinte er, die Religion bedürfe seiner Hilfe, und so schob er seinen Eintritt noch auf einige Zeit hinaus; doch möchte ich dies nicht als Tatsache, sondern lediglich als eine Vermutung von mir hinstellen. Daher drohte ich ihm vor zwei Jahren eine Züchtigung an, wenn er sich in Ausführung des ihm von Gott gewordenen Auftrages lässig erweise. Ich bat auch Gott, wie ich gestehe, wiederholt, ihn etwas zu züchtigen, auf daß er den ihm von oben gewiesenen Weg endlich beschreite; freilich wünschte ich ihm die Heimsuchung nicht, die ihn schließlich ereilte. Gott nahm ihn aus dieser Welt, entzog ihm einen Teil der ihm im Himmel bereiteten Herrlichkeit sowie des glänzenden Ruhmes, den er bei noch längerem Leben im höchsten Maße geerntet hätte.



Johann Fürst Pico von Mirandola, der berühmte Philosoph
Gemälde eines unbekannten Zeitgenossen (Uffizien)

Doch erwies sich ihm der gnädige Richter barmherzig, und um der Almosen willen, die er mit offener und freigebiger Hand den Armen gespendet hatte, sowie um der inständigen Gebete willen, die für ihn zu Gott emporstiegen, geschah es, daß seine Seele zwar noch nicht im Schoße des Vaters im Himmel frohlockt, aber doch auch nicht den ewigen Höllenstrafen überantwortet, sondern nur dem Fegfeuer zeitweise zu vorübergehender Buße übergeben ward — eine Nachricht, die ich insoferne mit Freuden kundgebe, als ihm nun seine Bekannten und besonders alle jenen, die so reichliche Wohltaten von ihm empfangen, mit ihren Gebeten zu Hilfe eilen können³⁸.“ Nun erst war auch klar, wie wahr die seligste Jungfrau gesprochen hatte, als sie dem Grafen auf seinem Sterbelager verhieß, daß er dem Tode nicht erliegen werde. Er selbst hatte dies vom leiblichen Tode verstanden, auch Savonarola hatte es so aufgefaßt und angesichts des zunehmenden Kräfteverfalles des Kranken sein Gesicht für eine dämonische Täuschung gehalten. Nun aber, da er die Gewißheit hatte, daß Pico im Fegfeuer schmachte, sah er ein, daß die seligste Jungfrau mit dem Tode, dem Pico entrinnen solle, den ewigen Tod der Hölle gemeint habe³⁹. Die sterblichen Überreste Picos wurden in S. Marco zur letzten Ruhe gebettet.

Die Kunde vom Hinscheiden eines so berühmten Mannes wie Pico hätte inner- wie außerhalb der Arnostadt viel größeres Aufsehen hervorgerufen, wäre sie nicht durch die ungeheure Aufregung in den Hintergrund gedrängt worden, die die Anwesenheit der französischen Truppen hervorrief. Die Beziehungen der Florentiner zu ihrem königlichen Gaste blieben vorzüglich, solange sie sich auf äußere Förmlichkeiten und Feste beschränkten. Sobald aber der nüchterne Ernst der politischen Verhandlungen begann, nahmen die Dinge sofort ein bedrohliches Gesicht an, und die schlimmsten Befürchtungen schienen sich zu verwirklichen. Wahres Entsetzen rief die Forderung des Königs nach Zurückberufung Peter Medicis ganz besonders bei allen denen hervor, die sich an seiner Vertreibung beteiligt und daher seinen ganzen Haß zu gewärtigen hatten. In den leidenschaftlichen Beratungen, die über dieses Verlangen gepflogen wurden, kam der unerschütterliche Entschluß der überwältigenden Mehrheit der Bürger zum Ausdrucke, lieber für die Freiheit Leben und Habe zu opfern, als in die Rückkehr des verhaßten Tyrannen einzuwilligen. Franz

Soderini, Bischof von Volterra, der spätere Kardinal, war der erste, der sich in diesem Sinne aussprach⁴⁰, und sechshundert Bürger, die angesehensten Männer der Stadt, waren derselben Meinung⁴¹. Allein Karl VIII. war im Palaste der Medici einquartiert, sein Oheim Philipp von Bresse wohnte bei Lorenz Tornabuoni, einem der nächsten Verwandten und treuesten Anhänger des mediceischen Hauses. Von der Gattin und Schwiegermutter wie von den sonstigen Anverwandten des Geächteten unaufhörlich mit Schmeicheleien, Bitten und Flehen bestürmt und mit den bittersten Klagen über die Ungerechtigkeit der ihm widerfahrenen Behandlung überhäuft, von natürlichem Mitgefühl über sein hartes Los gerührt, vielleicht auch durch reiche Geschenke gewonnen⁴², zeigten sich der König und sein Onkel für Peter so eingenommen, daß es schwer schien, sie von ihrer Forderung abzubringen, zumal die Vorstellung ihre Wirkung nicht verfehlt hatte, daß es die Übergabe der Festungen, also gerade seine Verdienste um den König, gewesen seien, was den Anlaß zur Vertreibung Peters gegeben habe. Die Signorie mußte überdies selbst gestehen, daß das Verlangen des Königs nicht unbillig sei, die wider den Verbannten erhobenen Anklagen gewissermaßen als Schiedsrichter zu prüfen und den Beklagten auch selbst zu hören, wie man sich anderseits nicht verhehlen konnte, daß Peter, aus der Verbannung zurückgekehrt, im Vereine mit seinen Getreuen für die ihm angetane Unbill blutige Rache an seinen Gegnern nehmen und so einen Bürgerkrieg heraufbeschwören würde, der bei der Anwesenheit der Franzosen und ihrer mit Sicherheit zu erwartenden Einmischung in diese Händel unabsehbare Folgen nach sich ziehen mußte. Freitag, der 21. November, war der gefährliche Tag, an dem die Gegensätze zu einer Schärfe gediehen waren, daß der Bruch und der Kampf auf Leben und Tod, falls beide Teile auf ihrem Standpunkte verharrten, unabwendbar erschien. Schon am Tage zuvor hatte die Signorie in der Person Bernhard Rucellais einen Gesandten nach Mailand beordert⁴³. Sie wußte sehr wohl, daß es eben der Haß des Mohren gewesen war, was den Sturz Peters hauptsächlich herbeigeführt hatte, und war überzeugt, der rachgierige Fürst werde sein Werk nicht verleugnen und die Rückkehr der Medici nimmermehr dulden. Am Freitagmorgen kam des Mohren Schwiegersohn Galeazzo von Sanseverino zum Könige, um ihn von seinem Vorhaben einer Zurückberufung Peters ab-

zubringen. Vom Bischofe von S. Malo, dem alten Gegner des Medici, nachdrücklich unterstützt, trat er in diesem Stücke um so lieber für die florentinischen Parteigänger seines Schwiegervaters ein, je eifriger er zur gleichen Zeit dessen Ansprüche auf die Lunigiana samt Pisa und Livorno zum empfindlichsten Nachteile der Florentiner betrieb⁴⁴. Auf seiner Seite stand Ferdinand, der Sohn des Herzogs von Ferrara, und ganz besonders Kardinal Julian della Rovere, der gleichfalls der Meinung war, die königliche Forderung sei nur allzusehr geeignet, sowohl der Stadt Florenz wie dem Monarchen selbst ernste Schwierigkeiten zu bereiten, ja sein ganzes weiteres Unternehmen in Frage zu stellen oder doch zu verzögern⁴⁵. Starken Eindruck machte auf Karl VIII. die verzweifelte Haltung etwa fünfhundert florentinischer Bürger, die sich gegenseitig das Wort gegeben hatten und in seiner Gegenwart wiederholten⁴⁶, lieber Leben, Weib und Kind und Vermögen in die Schanze zu schlagen, als in die Rückkehr des Tyrannen zu willigen. Den Ausschlag gab aber die Abwesenheit Peters, dessen kopflose Flucht sich nun rächte. Wäre er persönlich zugegen gewesen, so hätte er beim Könige unschwer die Oberhand über seine feindlichen Mitbürger davongetragen. Nun aber, da er in der Ferne weilte, behielten die Anwesenden recht, und er blieb für immer verbannt.

Aber noch war nicht alle Gefahr beschworen. Man schwebte immer noch in tödlicher Angst, der König möchte die Stadt der Plünderung überlassen. Ohnehin suchten seine Soldaten nach einem Vorwande zum Rauben und Morden⁴⁷, und da sie von der Bürgerschaft selbst angegriffen und wie Hunde hingeschlachtet wurden⁴⁸, so war es sehr schwer, sie im Zaume zu halten. In dieser äußersten Not nahm man seine Zuflucht wieder zu Savonarola, obschon es nicht an Stimmen fehlte, welche die Befürchtung aussprachen, er möchte sich am Ende gar auch selbst für Peter verwenden⁴⁹. Man wußte, der Mönch besaß Macht über die Seele des Königs, und so baten ihn die Signoren, einen letzten Versuch zu wagen, den Herrscher von seinem unheilvollen Versuche abzubringen. Es war derselbe 21. November, der schon in den Verhandlungen wegen der Zurückberufung Peters die Entscheidung gebracht hatte. Der Prediger war sich der Größe der Gefahr voll bewußt und auf das Schlimmste gefaßt. „Ich fürchte,“ erklärte er seinen Brüdern⁵⁰ unmittelbar bevor er seinen schweren

1/2 ch. ??



Gang antrat, „es geschieht heute ein großes Unglück.“ Dann machte er sich, nachdem er den Mönchen aufgetragen hatte, bis zu seiner Rückkehr im gemeinsamen Gebete zu verharren, auf den Weg in den nahen Palast der Medici, in dem Karl einquartiert war. Doch ward er am Tore mit den Worten zurückgewiesen: „Wir wollen nicht, daß du eintrittst, denn wir wollen die Stadt der Plünderung unterwerfen.“ In seine Ohren hörte er es hinein, wie alles schrie: „Sturm auf Florenz! Sturm auf Florenz!“ Wie es nun zuing, daß er gleichwohl Einlaß erhielt, wußte er später selbst nicht mehr; Gott lenkte seine Schritte. Der König saß, von seinen Baronen umringt, in einem Zimmer; von den Bürgern war niemand bei ihm. Er gab dem Dominikaner freundlichen Bescheid, und alles ward gütlich beigelegt. Der Mönch ließ sich nun die getroffenen Vereinbarungen⁵¹, auf daß ja keiner der Barone an ihnen mehr etwas verderben könne, dreimal, lateinisch, italienisch, halbtalienisch und halbfranzösisch, wiederholen. Dann ging er, und die Waffen wurden niedergelegt⁵². *Karl schloß am 25-11.*

*Sp. 100
am 24. Nov.
Ruffen nicht
am 25. Nov.?*

Nachdem mit dem Verzicht auf die Rückkehr Peters der schwerste Stein des Anstoßes weggeräumt war, ging die Verständigung bezüglich aller noch übrigen Stücke unschwer vonstatten. Zwar drohte es wegen der Höhe der von den Florentinern zu entrichtenden Entschädigungssumme nochmals zum Streite zu kommen⁵³, auch erregte die Erklärung des Königs lebhaften Unwillen, da er mit der Lanze an der Seite in die Stadt eingerückt sei, so wolle er sich nach französischem Kriebsrechte als deren Eroberer und Herrn angesehen wissen und zum Ausdrucke dessen einen Statthalter einsetzen, der allen Sitzungen und Beratungen der Signorie, selbst den geheimen, anwohnen solle⁵⁴. Dank der Besonnenheit und Nachgiebigkeit der französischen Bevollmächtigten war aber am 24. November abends volles Einverständnis in allen Punkten erzielt, so daß der Vertrag am folgenden Tage von beiden Seiten unterzeichnet und besiegelt werden konnte⁵⁵. Hierbei war es den Florentinern sichtlich darum zu tun, den König ob seiner Nachgiebigkeit in Sachen Peters für immer festzulegen, seine Rolle bei Wiederherstellung der Volksfreiheit möglichst aufzubauschen, ja ihn mit handgreiflicher Vergewaltigung des wirklichen Tatbestandes zum Urheber und damit auch zum Bürgen dieser Volksfreiheit zu stempeln. Darum wurde an die Spitze des Vertrags die hochtrabende Erklärung gestellt, wenn schon jener Karl, der

einst die Stadt aus den Trümmern wieder aufgebaut und mit reichen Schenkungen bedacht habe, der Große heiße, so verdiene Karl VIII., der Wiederhersteller, Hirte, Bewahrer und Verteidiger ihrer Freiheit, der Größere und Größte, Major et Maximus, genannt zu werden. Somit wurde im ersten Vertragsartikel bestimmt, Karl VIII. solle zum Vater des Vaterlandes der Florentiner, zum Beschützer und Schirmer, zum Verteidiger und Erhalter ihrer Freiheit und zum Vertreiber ihrer Tyrannen ernannt werden, wie er sich seinerseits mit seinem königlichen Worte verpflichte, sich stets als Hort der florentinischen Freiheit und als Tyrannenverjager zu erweisen. In den weiteren Artikeln wurde vereinbart, daß Pisa, Livorno, Sarzana, Sarzanello und Pietrasanta für die Dauer dieses neapolitanischen Krieges in Händen des Königs bleiben, dann aber in die Gewalt der Florentiner zurückkehren sollten⁵⁶. Die Stadt gewährte dem Könige freien Durchzug durch ihr Gebiet und 120 000 Dukaten, hob die über die Medici verhängte Acht und Einziehung der Güter wie den auf ihren Kopf gesetzten Preis auf und begnügte sich mit einem Stadtverweise von hundert Meilen. Endlich erhielten die Florentiner das Recht freien Aufenthaltes und Handels in ganz Frankreich, wo sie als Franzosen angesehen und aller Vorrechte der Franzosen teilhaft sein sollten. Die Stadt selbst wurde zur Führung des französischen Wappens ermächtigt. Dieser Vertrag wurde am 26. November nach dem Hochamte im Dome unter dem Geläute aller Glocken von beiden Teilen in die Hände des Kardinals von Gurk feierlich beschworen.

Nachdem so alles geschlichtet war, was es zwischen Karl VIII. und Florenz zu ordnen gab, stand dem Abzuge des französischen Heeres nichts im Wege. Aber dem Könige gefiel es nur allzu gut in der Arnostadt; er machte keine Miene zum Aufbruche. Bei der ungeheuren Spannung jedoch, die zwischen der einheimischen Bevölkerung einer- und den fremden Truppen anderseits bestand, und angesichts der beiderseitigen Gewalttätigkeiten, die jeden Augenblick zu einem Unglücke führen konnten, bedeutete jeder weitere Tag der Anwesenheit des französischen Heeres eine schwere Gefahr, und wie man es vor wenigen Wochen kaum hatte erwarten können, bis der König kam, so meinte man jetzt den Augenblick nicht mehr zu erleben, bis er ging. Wieder war es Savonarola, der im Auftrage der Signorie beim Könige vermittelte. Am 26. November⁵⁷ erschien er abermals⁵⁸ vor seinem Antlitze und hielt ihm

vor, wie er mit der Gunst des Himmels in der Stadt eingerückt, nun aber ob seiner unehrbaren Handlungsweise in größter Gefahr sei, sein Vorhaben nicht ans ersehnte Ziel zu führen. Er möge sich daher bessern und vor seinen schlimmen Beratern hüten, falls sie die Urheber seines üblen Verhaltens seien. Auf die Frage des Königs aber, wer denn diese Bösewichter seien, gab der Mönch zur Antwort, es stehe ihm nicht zu, sich darüber näher auszulassen, der König möge sie in seiner großen Weisheit nur selbst ermitteln⁶⁰. Da zudem nicht bloß Kardinal Julian della Rovere⁶⁰, sondern ganz besonders auch General D'Aubigny, der Befehlshaber des durch die Romagna vorgerückten Teiles des französischen Heeres, ernstlich zum Aufbruche mahnten, so zog Karl VIII. am 28. November endlich ab. Er ging viel kleiner, als er gekommen war. Sein kurzer Aufenthalt hatte genügt, um die Bürger in ihrer Schwärmerei zu ernüchtern und die großartigen Vorstellungen zu zerstören, die man sich von ihm als dem Sproß des großen Kaisers Karl gemacht hatte. Schon seine äußere Erscheinung hatte allgemeine Enttäuschung hervorgerufen. Der unansehnliche junge Mann mit dem unförmlichen Kopfe auf den schwachen, hageren Gliedern, mit der langen Nase und den plumpen Füßen, trug so gar nichts Würdevolles, so gar nichts von dem majestätischen Bilde an sich, das sich das Volk von einem Könige und nun gar von einem Abkömmlinge Karls des Großen zu machen pflegte⁶¹. Überdies hatte er mit seiner Forderung der Rückkehr Peters dessen Gegner, mit dem Verzicht auf diese Forderung dessen Freunde, mit seiner Einwilligung in den Abfall Pisas das ganze florentinische Volk aufs äußerste gegen sich aufgebracht. „Als ein undankbarer, unwissender, habsüchtiger, treuloser, für alle ihm erwiesene Aufmerksamkeit unerkennlicher, durchaus barbarischer Mensch benahm er sich, aller Bildung und Gesittung wie jedes Anstandes bar, voll Habgier und Grausamkeit, ein wahres Ungeheuer⁶².“ So leidenschaftlich dieses Urteil klingt, so spricht aus ihm letzten Endes doch nicht so fast die Wut über den König selbst, als vielmehr über die Medici, die er hatte zurückrufen wollen, und gegen die der Haß vieler Bürger keine Grenzen kannte. Aber auch ein ruhiger Beobachter, der kein Florentiner und kein Hassler der Medici war, sprach sich über das Benehmen des Königs und seiner Leute sehr abfällig aus, der Kamaldulensergeneral Peter Delphin⁶² aus Venedig. Er hielt es für ein wahres Wunder, daß es nicht zu

+ pflegt mit
nachzugehen!

heftigem Blutvergießen kam, was er der Klugheit und Geduld der florentinischen Behörden zuschrieb. Freilich sei in Florenz auch niemals soviel gebetet und soviel gefastet worden wie damals, und so habe es Gott in seiner Barmherzigkeit nicht zugelassen, daß die Gläubigen über ihre Kräfte heimgesucht wurden⁶⁴. Jedenfalls habe sich aber die Stadt noch niemals in einer gefahrvolleren Lage befunden. Als sei sie der Belagerung durch Barbaren und Heiden entronnen, so groß sei ihr Jubel beim Abzuge des Königs gewesen. Je größer aber ihre Freude über die Errettung aus der furchtbaren Gefahr war, in der sie geschwebt hatte, desto größer mußten die Verdienste des Oberen von S. Marco erscheinen, dem sie ihre Rettung nicht zuletzt zu verdanken hatte. „Gott dem Allmächtigen“, so rief wie von einem schweren Alp befreit, Peter Parenti aus, „sei für die Wohltaten Dank, die er uns erwies, nicht um unserer Verdienste, sondern um seiner unendlichen Milde und Güte willen. In Wahrheit darf man annehmen, daß es die Fasten und guten Werke waren, die Bruder Hieronymus Savonarola dem Volke auferlegte, was uns der Menge unserer Sünden ungeachtet Gnade bei ihm finden ließ. Er sei gepriesen in alle Ewigkeit⁶⁵.“
